

Heimatbrief Marienloh

Arbeitsgemeinschaft
für Heimatpflege und Geschichte



Nr. 44 • Oktober 1998

Liebe Marienloher!

Zunächst gun Dag int Hius!

Wird der Rad- und Fußweg „Alter Bahndamm“ beseitigt? Wird wieder ein Zug von PB-Nord nach Bad Lippspringe fahren? Im Westfälischen Volksblatt vom 12.09.1996 und 09.07.1998 wird dieses als gesichert dargestellt. Am 12.08.1998 war eine Informationsveranstaltung der „Bündnisgrünen“ im Lippspringer Vital-Hotel mit Peter Eichenseher, Verkehrsexperte der „Grünen“ im Landtag und dem Geschäftsführer der NPHV, Klaus Czuka. Hier ging es um Konzepte für den öffentlichen Nahverkehr in unserer Region. Als erstes ging es um Verbesserungen bei den Buslinien (Takte, Verknüpfungen der Linien, Anschlüsse) und um die Möglichkeit einer schienengebundenen Versorgung, sprich: Regional-Bahn (Stadtbahn ist zu kurz gegriffen).

Hier einige Fakten, so wie ich sie verstanden habe: Herr Czuka vom Zweckverband öffentlicher Nahverkehr in Paderborn ist damit beauftragt, ein Konzept für den Schienenverkehr in und um Paderborn zu erarbeiten. Es wird an Triebwagen (Straßenbahnen) gedacht, die leise wie ein Fahrrad, komfortabler als ein Bus, schneller im Erreichen der Zielorte als ein Auto, städtebaulich nicht störend, ohne Schotterbett für die Geleise, beim Einsteigen mit einer Stufe zu erreichen sind. Die Übergänge sollen elektronisch gesichert werden. Ein High-Tech-Zug, der sich deutlich von Zügen in Duisburg/Düsseldorf oder Bielefeld unterscheidet (das wäre „Steinzeit-Technik“).

Bei der Trassenplanung geht man von einer Reaktivierung still-

gelegter Bahntrassen aus. Für uns hieße das, die Trasse PB-Nord/Bad Lippspringe.

Es wurde aber als unvernünftig angesehen, Schienenverkehr zu betreiben, wo wenig Menschen wohnen und ihn im ehemaligen Lippspringer Bahnhof enden zu lassen. Man denkt cirka von der Straße „An der Talle“ an die ehemalige Straßenbahn-Trasse, die bis Kohlstädt geführt werden könnte. Wird dann die Detmolder Straße in Lippspringe als Längsverbindung wegfallen, müßte eine neue Längsverbindung geschaffen werden. Das könnte dann der Pfingststuhlweg sein, dessen Ausbau nur in diesem Zusammenhang bezuschusst werden könnte.

Für ein schlüssiges Gesamt-Konzept steht bei Genehmigung ein Landeszuschuß von 90 % der Investitionskosten zur Verfügung.

Bei den Betriebskosten, die der Verkehrsverbund dann tragen muß, halten Eichenseher und Czuka ein einfahren der Kosten von 80 % für möglich.

Mein vorläufiger Eindruck ist, daß mehr Fragen offen sind, als Antworten gegeben werden können. Es ist noch lange nicht entschieden, ob die Regional- oder Stadtbahn kommt.

Beim Rad- und Fußweg „Alter Bahndamm“ gehe ich davon aus, daß er bleibt.

Mit freundlichen Grüßen

A handwritten signature in black ink, appearing to read 'R. Menting'. The script is cursive and somewhat stylized.

(Ortsheimatpfleger)

Alle Bauernhöfe und Hausstätten in Marienloh



Hausstätte „Schmidt-Brinkmann Nr. 44“

Immer wieder hört man heutzutage, daß das bäuerliche Leben in der vorindustriellen Zeit ein äußerst zufriedenstellendes gewesen sein müßte, denn wenn man zurückblickt, stellt sich das Leben unserer Vorfahren doch als sehr beschaulich dar. Aus diesem Grunde wird auch immer wieder angenommen, daß die Menschen damals zufriedener und glücklicher gewesen sein müßten, als es heute der Fall ist. Dieses war allerdings in der Realität wohl eher weniger der Fall.

In der Zeit, in der der 1783 geborene Josef Brinkmann auf der Lütkenheide sein Haus baute, galt noch der 16-Stunden-Arbeitstag, der von harter, schwerer körperlicher Arbeit bei einfacher Kost und geringer Bezahlung gekennzeichnet war. Auf der anderen Seite allerdings stand häufig nachbarschaftliche Wärme und familiärer Zusammenhalt.

Im Fall von Josef Brinkmann ist es mir dieses Mal leider nicht gelungen, herauszufinden, woher er stammt und mit wem er verheiratet war. Fest steht nur, daß er im Jahres 1832 - nachdem er sich wie viele andere Bau- und Gartenland gekauft hatte - ein Fachwerkhaus in den Maßen von 30 Fuß lang und 25 Fuß breit baute.

Der Name Brinkmann wurde außerdem zunächst mit dem Beinamen „Berenbrinker“ geführt. Die Familie Berenbrinker wohnte von 1775 bis 1825 im Nebenhaus auf dem Klokenhof (Michael Meyer). Inwieweit hier allerdings verwandschaftliche Verbindungen vorhanden waren, ist den Kirchenbüchern leider nicht genau zu entnehmen.

Fest steht dagegen aber, daß die Eheleute Brinkmann am 20.12.1812 einen Sohn bekamen, den sie auf den Namen Casper taufte. Casper und Josef, sein Vater, wurden später immer wieder als Tagelöhner bezeichnet.

Am 8. Mai 1845 heiratete Casper die 1816 in Marienloh geborene Florentine Fischer. Aus den Erträgen der kleinen Landwirtschaft und dem Einkommen, welches er als Tagelöhner beim Bau der Gräflichen von Westphalen'schen Flößwiesen hinzuverdiente, konnten die beiden gerade recht und schlecht leben, bevor Casper Brinkmann zwölf Jahre später, am 28.09.1857, verstarb. Dabei hinterließ er neben seiner Frau noch fünf Kinder, zu denen auch der spätere Erbe, Heinrich Brinkmann, (geboren am 06.04.1849) gehörte. Diesem wurden zwei Morgen und 162 Ruthen Land (eine Ruthe Land waren 14 m²), ein großer Garten und das dazugehörige Vieh, zugesprochen.

Heinrich Brinkmann heiratete am 16.09.1876 im Alter von 27 Jahren die am 13.09.1857 geborene und somit 19 Jahre alte - Theresia Hasse (heute: Josef Meyer, Detmolder Straße 360). Sie war die Tochter des Konrad Hesse, geb. 1804 in Nordborchen, und dessen Ehefrau Maria Franziska, geb. Schäfers aus dem Haus Nr. 34. Nach 21 Jahren Ehe verstarb Heinrich Brinkmann im Alter von 48 Jahren am 05.12.1897.

Neue Hauserbin wurde seine am 15.02.1878 geborene Tochter Theresia. Diese ehelichte mit gerade mal 18 Jahren am 24.10.1896 den Lippspringer Straßenwärter Heinrich Schmidt (geb. am 20.02.1870). Und obwohl nun ein Schmidt im Hause war, hießen die Bewohner der Hausstätte Nr. 44 - bekannt sind uns davon besonders Anton, Aloys und Karl Schmidt - im Marienloher Volksmund weiterhin „Brinkmanns“. Theresia und Heinrich Schmidt bekamen zusammen 11 Kinder. Davon setzten sie die am 11.05.1907 geborene Tochter Bernhardine und die am 14.06.1902 geborene Tochter Gertrud als Erbinnen ein. Die anderen Kinder hatten nach außen geheiratet oder sich ein Haus gebaut.

Und während Gertrud Schmidt Zeit ihres Lebens ledig blieb, heiratete ihre Schwester Bernhardine am 10.08.1937 den am 11.09.1906 geborenen Ferdinand Köllinger aus Dringenberg. Damit kam es dann innerhalb 100 Jahren zum dritten Namenswechsel im Haus Nr. 44.

Ferdinand Köllinger hatte ursprünglich das Schneiderhandwerk erlernt, legte jedoch dem Zug der Zeit entsprechend Nadel und

Schere beiseite und ging zur Reichspost, um dort in gesicherten Verhältnissen sein Brot verdienen zu können. Nebenher bewirtschaftete er gemeinsam mit seiner Frau, seiner Schwägerin Gertrud und den Großeltern den inzwischen auf sechs Morgen angewachsenen landwirtschaftlichen Betrieb und versorgte das Vieh.

Zusammen mit seiner Frau Bernhardine bekam er zwei Kinder (Karl-Heinz, geb. am 18.07.1938 und Maritta, geb. am 22.10.1940), bevor er - schwer erkrankt - am 9. Mai 1945, einen Tag nach Kriegsende, verstarb. Wenige Jahre später folgten ihm dann seine Schwiegermutter Theresia (22.05.1948) und sein Schwiegervater Heinrich (21.05.1950).

Von nun an bewirtschaftete seine Frau zusammen mit ihrer Schwester und ihren beiden Kindern die kleine Landwirtschaft allein, bevor sie - 16 Jahre später - im Jahre 1964 aufgrund des immer stärker steigenden Lebensstandards neben der alten Wohnstätte von 1832 ein neues Haus erbaute. Das alte Haus war zwischenzeitlich schon einmal im Jahre 1860 durch einen Bruchsteinanbau, in welchem der Wohntrakt untergebracht wurde, verlängert worden und ging nach 163 Jahren wie viele andere schöne Fachwerkbauten in die Marienloher Geschichte ein. Da es aber nun nach dem Umzug in das neue Haus völlig leerstand, verfiel es zusehends und wurde 1995 dann endgültig abgerissen.



Haus Brinkmann - Im Vogtland 44
Erbaut: 1832 - abgerissen 1995

Inzwischen erlernte Bernhardines Tochter Maritta den Beruf der Einzelhandelskauffrau und heiratete den Postangestellten Willi Glunz. Dieser verstarb am 24.03.1984.

Ihr Sohn Karl-Heinz ging nach der Schule zur Bundesbahn, wo er als Beamter in verschiedenen Abteilungen tätig war. Er ehelichte am 16. Mai 1968 die am 1. Mai 1942 auf Tüns Hofe Nr. 14 (Engelbert Rudolphi, Detmolder Straße 384) geborene Marielis Rudolphi. Sie bekamen zusammen die beiden Kinder Elke (geb. am 18.03.1976) und Claus (geb. am 04.07.1978).

Bernhardine Köllinger selbst verstarb kurz nach ihrer Schwester Gertrud (gest. am 04.05.1981) am 17.09.1981. Von da an bewohnte ihr Sohn Karl-Heinz mit seiner Familie das „neue“ Haus in Marienloh, bevor auch er am 15.02.1984 verstarb.

Andreas Winkler

*Dies ist ein Herbsttag, wie ich keinen sah!
Die Luft ist still, als atmete man kaum,
und dennoch fallen raschelnd, fern und nah,
die schönsten Früchte ab von jedem Baum.*

(Christian Friedrich Hebel)



Zielvorstellungen und Planungen für Marienloh

Liebe Mitbürgerinnen und Mitbürger,

der Marienloher Heimatbrief beschäftigt sich von seinem Charakter her generell mit der geschichtlichen Entwicklung einzelner Ansiedlungen/Familien, Institutionen, Wirtschaftszweige und damit des Ortes Marienloh insgesamt.

In Ergänzung bzw. als Kontrast hierzu möchte ich Ihnen heute einige Grundsatzplanungen sowie persönliche Zielvorstellungen für den Ort Marienloh darlegen.



Wie Sie den Ausführungen des Heimatbriefes entnehmen konnten, wurde Marienloh ursprünglich durch die Landwirtschaft und ein kleines örtliches Handwerk geprägt. Die Vorrangigkeit der Landwirtschaft schwand aber in den fünfziger Jahren, als nach der Gründung des Tallewerkes der Firma Benteler „kleinere“ Landwirte als Industriearbeiter in die nahegelegene Fabrik gingen.

Im Laufe der folgenden Jahre veränderte sich die Erwerbsgrundlage der Dorfbewohner immer mehr, denn die Tätigkeit in Industrie, Gewerbe und Dienstleistungsbetrieben in den Städten und größeren Gemeinden des Umlandes ersetzte zunehmend die Arbeit in Landwirtschaft und örtlichem Handwerk.

Im Zuge des Baubooms der sechziger und siebziger Jahre wurden Neubaugebiete erschlossen, alte Bauernhäuser durch moderne Bauten ersetzt und (neue) leistungsfähige, funktionelle Straßen gebaut. Hiermit war ein Wachsen des Ortes und der Bevölkerung, aber auch eine Veränderung des alten Charakters des Ortes verbunden. Leider entstanden auch für den Ort fremd wirkende, ortsuntypische Gebäude.

Um eine unmaßstäbliche Bebauung von dem Ort fernzuhalten und um sicherzustellen, daß sich die neue Bebauung in die vorhandene bauliche und naturräumliche Struktur einfügt, wurde im Jahre 1989 die bekannte Rahmenplanung für Marienloh entwick-

kelt und durch den Rat der Stadt Paderborn verabschiedet.

Auf der Basis dieses Plans und entsprechend den Zielsetzungen der politisch verantwortlichen Gremien können folgende allgemeine Entwicklungsziele für Marienloh genannt werden:

- Der Ort muß in seiner jetzigen Größe überschaubar bleiben und darf nur gemäßigt wachsen.
- Die zukünftige Bebauung soll entsprechend den Merkmalen des alten Ortes kleinmaßstäblich und damit ortstypisch sein.
- Die Qualität des bestehenden Ortes soll durch Verbesserungen der Infrastruktur und durch innerörtliche Gestaltungsverbesserungen erhöht werden.
- Das naturräumliche Wohnumfeld ist zu verbessern.

Was heißt das konkret im Detail für die nähere Zukunft?

1) Als Neubaugebiet soll in kleinen Schritten nur ein Teil der im Gebietsentwicklungsplan ausgewiesenen Fläche zwischen der Aachener Siedlung und der Beke erschlossen werden, und zwar primär für Ein- und Zweifamilienhäuser.

2) Projekte für die innerörtliche Qualitätsverbesserung sind z.B.:

- a) Umgestaltung des Ehrenmalplatzes noch in diesem Jahr, in dem
 - das von dem Bildhauer Rikus geschaffene Ehrenmal durch eine Natursteinplatte ergänzt wird, auf der die Zweckbestimmung des Ehrenmals und die Namen der in den Weltkriegen ums Leben gekommenen in- und ausländischen Bürger von Marienloh festgehalten, und
 - die das Ehrenmal umgebenden Anlagen verbessert werden.
- b) Verkehrsberuhigung der direkt vor dem Kindergarten und der Grundschule bestehenden Straßen (nur Fuß- und Radwege).

Um dieses Ziel zu erreichen, bedarf es einer Verlagerung des Standortes der Feuerwehr. Hier bestehen konkrete erste Planungen; der Weg der Realisierung wird aus finanziellen Gründen aber noch ein langer sein.

Nach der geplanten hälftigen Bebauung des bestehenden Sportplatzes muß dann auch die Straße „Am Sportplatz“ unbedingt neu gestaltet werden (= Abbau der Stahlgitterzäune, neue Pflasterung und Begrünung).

- c) Realisierung des neuen Sportzentrums. Der aktuelle Stand: Die Räte der Städte Paderborn und Bad Lippspringe haben den für den Bau des Sportplatzes notwendigen Gebietsänderungsvertrag abgeschlossen. Für den Herbst des laufenden Jahres ist der Erwerb der notwendigen Grundstücksflächen bzw. der Abschluß eines entsprechenden Vorvertrags geplant und dann die Einleitung der Schritte für die Verabschiedung des Bebauungsplans. Im Herbst 1999 soll der erste „Spatenstich“ für das Gesamtprojekt realisiert werden, und bis zum Herbst des Jahres 2000 wollen wir mit der Erstellung eines Platzes (Kunstrasen) und des Sportheims fertig sein. Im Jahr 2001 soll der Bau des Naturrasenplatzes folgen.

3) Verbesserung des Wohnumfeldes durch Erhalt, Ausbau und Vernetzung von Grünflächen im Ort und bei den angrenzenden Fluß- und Bachläufen sowie durch Sicherung von ökologisch sehr bedeutenden Gebieten als Naturschutzgebiete (= Lippeauen am Rand der Senne).

Ich hoffe, daß die allgemeinen Zielsetzungen und konkreten Planungen auch Ihren Vorstellungen entsprechen. Für Anregungen sowie auch kritische Bemerkungen bin ich dankbar. Bitte rufen Sie mich an.

Herzlichst

Ihr

Dr. Heinz Tegethoff

Ortsvorsteher Marienloh

Die Marienloher Lohnunternehmer Die Betriebe Bruns und Winkler

Gern erinnern wir uns noch an das Jahr 1986, in dem wir Marienloher das 950jährige Bestehen unseres Ortes feierten. Es war eine vielseitige Dokumentation, insbesondere der „Altzeit“ auf dem Lande zu sehen. Unter anderen hatten wir auch nochmals die Gelegenheit mitzuerleben, wie früher das Korn gedroschen wurde. Mit dem Handflegel und der Dreschmaschine.



Es war schon eine große technische Errungenschaft, als die Mäh- und Dreschmaschinen um 1865 versuchten die Sense und den Flegel abzulösen. Aber bis zu deren Einsatz hier in Marienloh war es noch ein weiter Weg. Zum einen war die Landbevölkerung schon immer etwas skeptischer und konservativer und zum anderen fehlte es auch an dem notwendigen Geld zur Anschaffung solcher Maschinen.

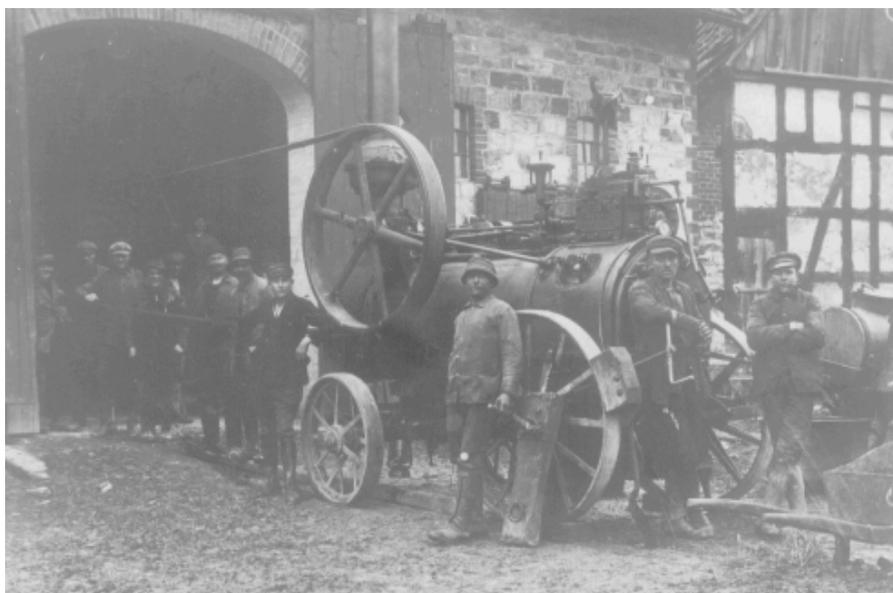
In Marienloh war es dann ausgerechnet eine Frau, die den Mut aufbrachte, in unserem Dorf den technischen Fortschritt einzuführen.

Die Ww. Frau Mertens-Tallmeier kaufte 1869 den ersten Flügelmäher mit Seitenablage. Mit diesem Mäher wurde das Korn gemäht und die Garben wurden seitlich ungebunden abgelegt. Der Chronist schreibt: „Mit dieser Maschine war man in der Lage, täglich bis zu 26 Morgen zu mähen“. Im Gegensatz: Ein Mann mit der Sense schaffte täglich bis zu zwei Morgen und der Abnehmer schaffte die gleiche Fläche. So ersetzte diese Maschine bis zu 26 Arbeitskräfte.

4 Jahre später baute ihr Sohn Heinrich Mertens *1841, † 1911 an der Lippe eine Wassermühle um, wie es in der Bauvoranfrage hieß, mit der Antriebskraft auch eine Dresch- und Häckselmaschine anzutreiben.

Der Fortschritt nahm seinen Lauf. Da auch die kleineren Betriebe von diesem Fortschritt profitieren wollten, sich aber teure Maschinen nicht leisten konnten, war der Weg zum Lohnunternehmer nicht mehr weit.

So war es dann Conrad Bruns, ein gebürtiger Schwaneyer, der in Marienloh 1898 einen landwirtschaftlichen Lohnbetrieb gründete. Zum Fuhrpark gehörten, von Pferden gezogen, ein Dampflokomobil als Antriebskraft, ein Dreschkasten, eine Häckselmaschine und eine Kreissäge.



Im Laufe der vielen Jahre wurde die angewandte Technik laufend verbessert bzw. verändert. Strohpressen, Körnergebläse, Kaffgebläse, Sackheber und viele andere arbeitssparende Maschinen und Geräte erleichterten die Arbeiten auf dem Hof und im Feld wesentlich.

Dies hatte zur Folge, und auch der Einsatz von Mineraldüngern wie Guano (Vogelmist aus Amerika) oder Kalksalpeter, wesentlich bessere Ernten zu erzielen, so daß ein zweiter Lohnunternehmer erforderlich wurde.

1932 gründete der Schmiedemeister Franz Winkler, gebürtig aus Westenholz, neben dem Schmiedebetrieb einen zusätzlichen Lohnbetrieb.

Seine ersten Anschaffungen waren eine Dreschmaschine, ein Strohbinden, ein Traktor aus dem Hause Daimler-Benz, eine Häckselmaschine und eine Kreissäge.

Auch wurde das Kundeneinzugsgebiet über Marienloh hinaus vergrößert. Landwirte vom Dören, Mastbruch und Paderborn gehörten mit zur Kundschaft der beiden Lohnunternehmer.

Zu dieser Zeit bekam der Lohnunternehmer für die Gestellung der Dreschmaschine und der Antriebsmaschine pro Stunde drei Reichsmark. Das war eine Entgelt, bei dem wirklich keiner reich werden konnte.

Da der Benz-Schlepper laufend Schwierigkeiten hatte, wurde er 1935 gegen einen Lanz-Bulldog mit 28 PS ausgetauscht.

Ab 1937 wurde der Strohbinden durch eine fahrbare Strohpresse mit zwei Knotern ersetzt. Die Strohbinden waren jetzt bedeutend fester gebunden, so daß mehr Stroh auf gleichem Raum gelagert werden konnte. Erfunden hatte diesen Bindegarnknoten schon früher die Firma Cormic & Deering in Amerika. In den Mähbindern waren sie schon seit 1900 eingebaut.

Bei den Landwirten schon früher, aber bei den Lohnunternehmern erst seit 1940-41, kam als Antriebsmaschine nun auch der Elektromotor, eingebaut in einem Motorwagen, neu hinzu. Durch eingebaute Strohpressen und Körnergebläse, um 1950, wurde die Arbeit erleichtert.

Ab dem Jahre 1955 war dann ein völlig „neues Zeitalter“ angebrochen. Franz Winkler kaufte mit seinen Söhnen Johannes und

Wilhelm einen Lanz-Mähdrescher aus Mannheim. Engelbert Meyer war der erste Kunde, der diese neuen Dienste in Anspruch nahm. Viele Landwirte meinten in der damaligen Zeit, der Mähdrescher hätte in Deutschland keine Zukunft. Später um 1961 kam dann ein modernerer Claas-Mähdrescher zum Einsatz.



Auch einige Landwirte in Marienloh kauften sich einen eigenen Mähdrescher, um pünktlich und stündlich dreschen zu können. Es stellte sich allerdings im Laufe der Jahre als eine Fehlinvestition heraus.

Altersbedingt und durch die Aufnahme anderer Arbeiten war schon bald das Aus für die beiden Lohnunternehmen gekommen. Im Herbst 1970 war letztmalig der „Gesang“ einer Dreschmaschine zu hören.

Neues löste Altes ab. Unwirtschaftliches und arbeitsaufwendiges wurde durch arbeitssparendes und wirtschaftliches ersetzt.

Ging damit wieder ein Stück der „schönen alten Zeit“ verloren?

Andreas Winkler

Der streitsüchtige Gockel



Ein jeder von uns hat schon, einmal am Morgen, das laute Geräusch eines vor lauter Übermut krähenden Hahnes vernommen. Er begrüßt so den neuen Tag und signalisiert die Langschläfer, endlich aufzustehen.

Auch der Gockel, um den es hier in der Geschichte geht, stolzierte in seiner Hühnergemeinde herum, richtete sich in voller Höhe auf, krähte in die Welt hinaus wer er war und was er alles fertigbringen könne. Wehe, wenn ein Fremder in seine Nähe kam. Ach ja, rot war eine Farbe, bei der ihm jedesmal der Kamm anschwellte. Aus dem Hinterhalt stürzte er mit großem Geflatter auf sein Opfer zu, um es mit gezielten Schnabelhieben zu bedecken.

Als er sich wieder einmal so gräßlich vergangen hatte, beschloßen der Nachbarjunge und ich, ihm einen gehörigen Denkkzettel zu verpassen.

In einem Einweckglas weichten wir Brotstückchen in selbst hergestelltem Johannisbeerwein auf. Die Hühner, aber auch der Hahn vorweg, stürzten sich auf die alkoholisierten Brotkrumen. Von einem sicheren Versteck aus verfolgten wir beide unsere Moritat. Der Hahn zeigte zuerst Wirkung. Er richtete seinen Schnabel gen Himmel und versuchte mit taumelnden Schritten seine Hühner zu begrüßen. Immer wieder knickten seine Beine ein, er drehte sich im Kreise, dabei hörte sich das Krähen an, als wenn ein Anfänger auf seiner Violine fidelte.

Einige Hühner lagen mit ausgestreckten Beinen auf dem Rücken.

Das ganze Hühnervolk war so besoffen, wie ein Seemann, der am Zahntag seine Heuer vertrunken hatte. Wir beide lachten uns halb tot.

Was war das für ein Aufstand, als die Tante das Elend sah, was

da im Grase lag. Sie schlug die Hände vors Gesicht und rief immer wieder: „Oh, leiwe Gott, use ganzen Heuhner sind kaputt!“ Und mit stummen Trauerblick, kehrte sie ins Haus zurück.

Doch wenn sie genau hingesehen hätte, hätte sie festgestellt, daß hier böse Buben eine Untat vollbracht hatten. Es dauerte auch nicht lange, bis das Hühnervolk wieder putzmunter war.

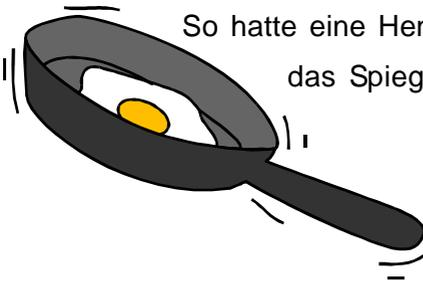
Beim Abendbrot wetterte sie weiter: „Wer war der Übeltäter? Wer immer es gewesen ist, diese Untat muß er aufrichtig beichten und bereuen, denn immerhin sind es zwei dicke Sünden: die der Tierquälerei und der versteckten Lüge!“

Es ist nie herausgekommen und man ist darauf angewiesen, die Klärung dieser Tat bis in die ruhigere Zeit nach dem Jüngsten Gericht zu vertagen.

Übrigens, der streitsüchtige Gockelhahn wurde bei einem Angriff auf ein rotes Auto plattgefahren. Seine herrlichen Schwanzfedern, die wie ein Regenbogen in vielen Farben leuchteten, zierten danach einen Adjutantenhut der Schützenbruderschaft.

JoJo.

Abseits von eines Mistes Hügel
lag auf dem Hof ein alter Spiegel.
Ein Huhn kam an im Dauerlauf,
setzt sich auf diesen Spiegel drauf.
Kam, sah und sprach: „Ich bin so frei“
und legt auf ihm ein Ei.
So hatte eine Henne in jenen Stunden,
das Spiegelei erfunden.



JoJo.

Stoppelzeit

*Wenn die Stoppelfelder kommen
wenn die Morgennebel zieh'n,
wenn die Schwalben sich versammeln,
um bald über's Meer zu flieh'n,
steht an Wegen, Feld und Rain
herbstliches Verlassensein.*

*Wenn die Stoppelfelder kommen
und der Wind bläst über's Feld,
wenn die ersten Ackerbreiten
werden wieder neu bestellt,
dann wird durch das Zeitgeschehen
herbstliche Wandlung geh'n.*

*Wenn die Stoppelfelder kommen,
wenn das Jahr sich langsam neigt,
wenn die Nächte länger werden
und die Grille nicht mehr geigt,
spielt die Musik auf zum Tanz
unter Erntehahn und -kranz.*

Fritz Kukuk